

Predigt für die Passionszeit (Invokavit)

Lied vor der Predigt: ELKG 428,1+2

Kanzelgruß: Gnade sei mit uns und Friede von unserm HERRN Jesus Christus.

Gemeinde: Amen.

Den Predigttext lesen wir im Hebräerbrief im 4. Kapitel:

- 14 Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten am Bekenntnis.**
- 15 Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.**
- 16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.**

Wir beten: Herr, Gott, himmlischer Vater, wir danken dir für dein Wort. Du schenkst uns dadurch das Leben. Wir bitten dich um ein Hören deines Wortes, das gelingt. Stärke unsern Glauben. Wir danken dir dafür, dass Jesus Christus als Mittler uns und unsere Anliegen vor dich bringt. Weil er dir gehorsam war, hast du ihn vom Tod gerettet. Wir folgen ihm nach. Schenke uns Kraft ihm nachzufolgen. Stärke unsern Glauben an ihn. Lass das auch durch diese Predigt geschehen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

von einem großartigen Hohepriester hören wir in diesem Abschnitt der Heiligen Schrift. Von einem der die Himmel durchschritten hat. Von einem der den Sieg errungen hat, weil er Gott die Ehre gab. Weil er Gott gehorsam war. Dieser eine heißt Jesus Christus.

Von ihm ist heute, an einem Sonntag in der Passionszeit die Rede. Wir hören aus dem Hebräerbrief eine wunderbare Schilderung dessen, wie Jesus Christus als Hohepriester uns vor Gott vertritt. Auszugsweise soll das nun nacherzählt werden:

„Es ist still, ganz still, und das obwohl eine Menge Menschen beisammen sind. Leise schlägt eine Trommel an. Einmal, dann noch einmal. Dann vergeht eine kurze Zeit. Eine Tür wird geöffnet. Die Spannung steigt an. Ein kurzer, kräftiger Trompetenstoß. Der Klang durchzieht den großen Vorraum des Gebäudes. Die Tür wird weit geöffnet. Da kommt er, -- er --, der erwartet wurde. Umgeben von zwei Dienern, die vor ihm hergehen und ein Gefäß gefüllt mit brennender Kohle und wohlriechenden Kräutern schwenken. Während noch die Töne der Trommel und Trompete verhallen, füllt sich nun der Vorraum mit dem Geruch von kostbaren Spezereien. Erwartungsvoll wenden sich die Blicke aller Anwesenden auf den, der den Vorraum durchschreiten wird. Er steht in der Tür und wartet auf seinen Auftritt am Altar.

Er ist es, der zu diesem Dienst berufen ist, nicht aus eigenem Antrieb. Er ist erwählt nach uralter Ordnung. Er ist es, der ausgezeichnet wurde aus der Menge der Anwesenden, diesen besonderen Dienst zu tun. Er ist es, der die Gaben und das Opfer am Altar darbringen wird. Er ist es, der mit Bitten und Flehen vor den Allmächtigen treten wird, er ist es, der Versöhnung erbitten und den Anwesenden zusprechen wird.

Es ist ein Mann, bekleidet mit einem weißen gestickten leinenen Gewand, ganz in weiß geht er, nur eine Brustplatte schmückt ihn, eine Brustplatte mit zwölf kostbaren Edelsteinen. In seinen Händen trägt er die sorgfältig ausgesuchten und vorbereiteten Gaben, die zum Opfer vorgesehen sind. Er weiß um seinen besonderen Dienst. Er ist sich der Verantwortung bewusst, die ihm auferlegt wurde. Er tut seinen Dienst mit besonderer Würde, im Gehorsam an das Überlieferte. Er hält fest an dem, was in alter Zeit gesagt wurde: „Du bist der, der diesen Dienst tut nach der Ordnung des Königs der Gerechtigkeit. Dein Gehorsam zeichnet dich aus.“

Der Berufene weiß, was dieser Gehorsam bedeutet: Verzicht auf persönliche Verwirklichung, eigene Lebensgestaltung und Erfüllung. Gehorsam heißt für ihn, abzusehen von sich selbst, um für andere einzutreten, durch Gebet, durch Bitte und in Fürbitte für die Menge. Wie oft hat er geklagt, geklagt um ihr Vergehen, um ihre Schuld,

ihr Versagen; geklagt auch um sein Vergehen, seine Schuld, seine übergroße Schuld. Wie oft geweint um das Wissen, dass auf solche Frevel nur Strafe folgen kann. Er weiß es. Er kann mitfühlen, was die Anwesenden mit diesem besonderen Moment verbindet. Er weiß um die Vergehen, um die Schuld. Er weiß um den Ungehorsam. Er weiß es--, weil er einer von ihnen ist. Er kann mit der Menge mitfühlen--, weil er einer aus *ihrer* Mitte ist. Ein Mensch wie sie. Er weiß um ihre Schwachheit. Er weiß um seine eigene Schwachheit.

Während die Trommelklänge und Trompetenstöße ausklingen, durchschreitet er den großen Vorraum voller Zuversicht. Sein Blick ist auf den Altar geheftet, an dem er Gnade finden wird. - Barmherzigkeit. - Vergebung.- Versöhnung, vom Altar her. Für sich. Für seine Schuld. Für sein Vergehen. Für das Vergehen aller. Für die Schuld aller. Versöhnung, vom Altar her, für sie und für sich. Voller Zuversicht geht er dem Altar entgegen, die Gaben in seinen Händen, die Brustplatte um den Oberkörper geschnallt--

Er, der Auserwählte aus der Menge, hält vor dem Altar inne, verbeugt und neigt sich tief vor dem Altar. Ein Glockenschlag ertönt. Es herrscht nach wie vor eine angespannte, erwartungsvolle Stille. Er richtet sich auf und bringt die Gaben dar, dabei Gebete halblaut murmelnd. Die Dienenden an seiner Seite schwenken die Räuchergefäße. Auf ihr Zeichen hin stimmt die Menge ein in den Gesang der Dienenden und des Auserwählten: „Würdig das Lamm, das geopfert wird, würdig das Lamm zu nehmen: Macht und Reichtum, Weisheit und Stärke, Ehre und Ruhm und Lobpreis.“ Nun singen sie, die Menschen in der Menge, und bringen damit ihre Sehnsucht zum Ausdruck, versöhnt zu werden mit dem Allgewaltigen, dem Mächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Und er, der Berufene, der Gehorsame, der Dienende, ist einer von ihnen. Sie warten auf die Erlösung.“

Liebe Gemeinde, die eben erzählte Geschichte stammt nicht aus den Chroniken von Narnia, auch nicht aus einem Roman über Tempelritter oder einem mittelalterlichen Kirchenkrimi. Sie stammt, jedenfalls dem Sinne nach, aus der Bibel und beschreibt den Dienst des Hohenpriesters im Tempel. Einmal im Jahr brachte er ein besonderes Sühneopfer dar, um Erlösung für das Volk Israel zu bewirken. Dieses Bild aus dem Alten Testament prägt den vorhin verlesenen Abschnitt aus dem Hebräerbrief.

Wir haben einen Hohepriester, heißt es da. Wir haben einen, der für uns eintritt. Vor Gott. Wir haben einen, der vor dem allmächtigen Gott für uns Fürbitte einlegt. Wir haben einen großen Hohepriester, ja, wir brauchen ihn nicht nur, sondern wir haben ihn auch tatsächlich bekommen. Das ist ein unglaublicher Akt der Barmherzigkeit Gottes. In seiner Güte schenkt er uns seinen Sohn. Von Haus aus ist er der Auserwählte, der Berufene. Jesus Christus. Derjenige, der sich für uns einsetzt in Gebet, Bitte und Fürbitte. Der zwar ganz und gar von Gottes Seite herkommt, aber ganz und gar auf unserer Seite steht. Einen höheren, einen besseren, einen – man ist geneigt zu sagen: einen „kompetenteren“ Fürsprecher können wir uns nicht denken. Du und ich, wir leben von dieser Fürsprache Jesu vor Gott; du und ich, unsere Nachbarn, Freunde und Mitmenschen, ja, die ganze Welt lebt von dieser Fürsprache Jesu vor Gott, auch wo es der Freund, Nachbar oder Mitmensch nicht weiß. Durch ihn, Jesus, den hier geschilderten Hohepriester haben wir den Zugang zu Gott.

Er ist es, der die Himmel durchschritten hat, im Bild der eben erzählten Szene, der den Vorraum des großen Gebäudes durchschreitet und zum Altar hinzutritt. Er ist es, der die Trennung zwischen Gott und Menschen durchbricht, der das Verhältnis von Gott und Menschen neu ordnet. Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Retter.

Es mag erstaunlich klingen, und doch ist es wahr: Wir können durch Jesus an Gott herantreten, zu Gott kommen, und uns voller Zuversicht an Gott wenden. Das mag für einen Menschen vielleicht die Entdeckung des Lebens sein, zu dem so fern gedachten Gott ganz nahe heranzukommen. Durch den, der für uns da ist, der dich und mich vor Gott vertritt; durch den, der sozusagen für uns vermittelt, dürfen wir voller Zutrauen Gott alles sagen. Unbefangen können wir hinzutreten, der Weg zu GOTT ist frei.

Liebe Gemeinde, zu dem „Gott alles sagen, was uns angeht, gehört auch dieses: Dass wir vor Gott ohne Scheu zugeben können, dass wir gesündigt haben, „mit Gedanken, Worten und Werken“, wie es in einem alten, überlieferten Beichtgebet heißt. Wir nutzen diese Worte, weil sie geformte Worte sind, mit denen wir präzise sagen können, wie unsere Ausgangslage vor Gott ist: Wir sind diejenigen, die nicht reinen Gewissens zu Gott kommen können und behaupten könnten: Wir sind hier, ohne Fehl und Tadel. Im Gegenteil: Wenn wir sagen: „Ich habe gesündigt“, heißt das in letzter Konsequenz, ich

habe solchen Dingen in meinem Leben Raum gegeben, die nicht von Gott sind, Dinge, Sachen, Taten, die letztlich von einer widergöttlichen Macht ausgehen. Die Bibel nennt diese Macht „Teufel“ oder „Satan“.

Wenn es in der Bibel heißt, dass Gottes Sohn in die Welt gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Johannes 3,8), wäre es geradezu verwunderlich, wenn das ohne Anstrengung, ja, ohne Kampf ausgegangen wäre. Und in der Tat: Die Geschichten um die Versuchung Jesu, wie sie im Matthäusevangelium berichtet werden, sowohl in der Wüste als auch am Hang im Olivenbaumgarten, sie zeigen, wie hart es Jesus anging. Der Versucher ließ nichts unversucht, Jesus vom Weg des Gehorsams abzubringen.

In allem ist er uns ganz und gar ähnlich geworden, wie wir, doch ohne Sünde, wie es im Hebräerbrief heißt. Er weiß, wie uns manchmal zumute ist. Es könnte ja jemand einwenden: Du, Jesus, du bist doch gar nicht in der Lage, uns zu verstehen. Als Sohn Gottes hast Du Anteil an Gottes Macht und Wirken, während wir mit den Problemen des Menschseins fertig werden müssen. Weißt du denn etwas von dem, was auf uns einstürmt, von außen, und noch vielmehr, von innen, aus den Tiefen der Seele? Kennst Du wirklich die Dinge, die uns in unserm Leben quälen? – Keine Sorge! Jesus kennt den Feind, er kennt unsere Lage. Er weiß was es heißt, wenn jemand ihm zuraunt: „Geh deinen Weg, kümmere dich nicht um das, was bewährt ist“. Er kennt die Gefährdung der Aussage: „Lass doch den lieben Gott einen guten Mann sein: Was soll ‚der da oben‘ schon unternehmen?“ Er kennt die Verlockung, mit ein wenig Hokuspokus Sorgen für eine kleine Zeit zu vertreiben. Er weiß es. Er kennt die allseits bekannten Formulierungen wie: „Such Dir den leichteren Weg! Nutze deine Gelegenheiten!“ Und, er kennt die böseste aller Versuchungen aus eigenem Erleben: „Bist Du Gottes Sohn? Dann tu dies oder jenes!“

Jesus ist der, der in jeder Hinsicht unsere Lage kennt. Allerdings: Er ist stark geblieben. Stark geblieben, bis zum bitteren Ende. Stark geblieben, mit uns in unserer Anfechtung, für uns stark geblieben um das Strafurteil Gottes abzuwenden. Die Zusicherung, die er uns macht lautet: „Ich gehe nie, nie, nie von deiner Seite. Auch dann nicht, wenn das Böse zum letzten, vernichtenden Schlag ausholt.“

Liebe Gemeinde, Jesus hat standgehalten: Bis in den Tod hinein. Da mussten alle aufgeben, die sich gegen Gott stellten. In alter, nicht mehr geläufiger Sprache wurden diese Mächte wie folgt benannt: Sünde, Tod und Teufel. Das ist der Durchbruch: Christus hat ihnen bis aufs Blut widerstanden. Das hat für uns zur Folge, dass wir als die, die ihm gehorsam sind, ebenfalls keine Sünde, keinen Teufel und auch den Tod nicht fürchten brauchen. Solche Mächte, sie können uns schrecken, angst machen, uns wehtun, Leid zufügen, ins Unglück ziehen, das alles ist möglich und denkbar. Aber eins geht nicht mehr: uns von Gott zu trennen. Denn wir haben den Sieger über diese Mächte auf unserer Seite.

Gegen Ende dieser Predigt soll deswegen noch einmal etwas aufleuchten von dem, was es für uns bedeutet, Jesus an der Seite zu haben. Glauben wir bitte nicht, weil er an unserer Seite ist, seien wir nun unangreifbar. Meinen wir nicht, uns könne keine Versuchung treffen, wir könnten jeder Sünde widerstehen: Wer das meint, dem fehlen wesentliche Lebens- und Glaubenserfahrungen! Das Leben eines Christen ist nicht nur ein Leben *überrascht vor Freude“, sondern auch ein angefochtenes: Also ein gefährdetes Leben: Die Versuchung ist immer wieder neu da, nicht zu glauben, weil wir nichts sehen, nichts von Gott zu befürchten, weil er so fern ist, nicht gegen Sünde anzugehen, weil es doch alles nicht so schlimm ist. Es gibt, sofern wir als Erwachsene ehrlich sind, Stunden in unserm Leben, die würden wir gerne ausradieren; es gibt Zeiten, wo wir ganz gewaltig ins Schleudern kamen. Wenn wir uns Situationen nicht gewachsen wussten, zeigten wir uns von unserer hässlichsten und schäbigsten Seite. Wie oft waren wir schon verständnislos, gereizt, jähzornig, feige und anderes dazu. Wer will behaupten, er oder sie würde nie wieder in solch eine Verlegenheit seines Lebens geraten?

Zum Glück ist aber das Leben mit Jesus anders: Er ist immer da, wenn wir ihn brauchen. Das er unsichtbar ist, braucht uns nicht zu stören, er ist da. Er hat es zugesagt. Er ist uns näher als alles andere in der Welt. Immer--, auch wenn es für uns nur noch zu einem kurzen Seufzer: „Ach!“ reicht.

Zum Glück ist aber das Leben mit Jesus anders: Es ist dann auch da, wenn jene kritische Stunde schlägt, wo unser Leben ans Ende kommt. Auch dann, wenn wir an der Stelle stehen, wo Gott uns noch einmal für unser Leben zur Verantwortung zieht. Dass

wir dann Hilfe brauchen, darüber sollten wir uns im Klaren sein. Aber gewiss, ganz gewiss dürfen wir dann auch sein: Christus, der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Sieh, Jesus Christus hat sich für dich entschieden und sieht dich und mich als die Seinen an. Darauf dürfen wir uns verlassen. Er weiß dann eben auch, was wir hinter uns haben. Manches wird für uns sprechen, manches gegen uns. Aber er wird da sein, alles in allem, und vor allem: für uns! Amen.

Wir beten: Lieber Gott, wir danken Dir für dein Wort. Wir danken Dir dafür, dass Du uns gnädig ansiehst, weil dein Sohn Jesus zwischen Dir und uns vermittelt hat. Dir gebührt dafür all unser Loben und Danken.

Gemeinde: Amen.

Lied nach der Predigt: ELKG 29,1-4.

Verfasser: Missionsdirektor Markus Nietzke, Pfarrer
Teichkamp 4
29303 Bergen
Tel: 0 50 51 / 98 69 21
Fax: 0 50 51 / 98 69 45
e-mail: ikm@selk.de